



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Bilder aus dem westlichen Mitteldeutschland

Richter, Julius Wilhelm Otto

Leipzig [u.a.], 1883

Die Luisenburg.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30013

Gruppen zusammen tragen gegenwärtig den Namen Luisenburg, um anzudeuten, daß eine angebetete Königin, kurz vor großen Unfällen, einige frohe und ruhige Tage hier erlebt habe. Die ungeheure Größe der ohne Spur von Ordnung und Richtung übereinander gestürzten Granitmassen gibt einen Anblick, dessen Gleichen mir auf allen Wanderungen niemals wieder vorgekommen, und es ist niemandem zu verargen, der, um sich diese, Erstaunen, Schrecken und Grauen erregenden chaotischen Zustände zu erklären, Fluten und Wolkenbrüche, Sturm und Erdbeben, Vulkane und was nur sonst die Natur gewaltsam aufregen mag, hier zu Hilfe ruft.“ So schreibt niemand anders, als der große Goethe, dessen Scharfsinn auch ganz richtig die Ursache der seltsamen Verwitterungsruinen in der so sehr verschiedenen Festigkeit und Verwitterbarkeit der Granitmassen im Fichtelgebirge erkennt und illustriert.

Genauer belehrt uns der Fachmann Gumbel, Bayerns größter Geolog, über die Sache, indem er (in der „Bavaria“ Bd. III. 1, S. 39) schreibt: „Beobachtet man den Granit auf seiner ursprünglichen Lagerstätte unter dem Boden, so bemerkt man, daß er nicht gleichmäßig feste Masse bildet, sondern daß im locker gebundenen Gesteine einzelne Bänke, Schalen und Kerne fester und härter sind. Es kommen solche bankartig abge sonderte Partien meist vielfach übereinander gehäuft vor; oft zeigen sie eine schalenähnliche Wölbung und einen Kern, oft sind es große eiförmige Ausscheidungen, die, durch weniger fest zusammengewachsene Massen getrennt, neben- und übereinander liegen. Die Absonderung in Bänken findet in der Art statt, daß auf kurze Strecken die eine Platte sich auskeilt oder mit stumpfer Abrundung endet, während daneben sich eine neue Bank einschiebt. So liegen oft hunderte von Platten übereinander in nahezu horizontaler Lage, meistens aber mit etwas gekrümmter schalenartiger Wölbung, als seien die an den Enden zulaufenden Lager ineinander gefeilt. Diese bankartige Verteilung entspricht keineswegs einer Schichtung, wie es den Anschein haben könnte, sondern muß als Folge einer Absonderung in Platten beim Festwerden der Gesteinsmasse gelten. Diese Art der ursprünglichen Struktur der Granitmassen erklärt vollkommen alle die bizarren Felsformen, mit welchen der Granit über die Oberfläche aufzuragen pflegt. Wurden die weniger festverbundenen Felsstücke infolge der Einwirkung der Atmosphärien durch Jahrtausende nach und nach weiter gelockert und endlich ganz fortgeführt, so blieben bloß die festeren Kerne teils zu pittoresken ruinenähnlichen Felsmauern übereinander getürmt stehen, die wohl nirgends schöner als am Rudolfstein und an den „Drei Brüdern“ zu sehen sind; teils stürzen sie, der Unterlage beraubt, zu jenen Felslabirynthen übereinander, die man an der Lurzburg mit Recht bewundert; teils bildeten sie groteske Felsstrümmerhaufen, wie sie den Fuß der Köpfe und des Ochsenkopfes umgürten, oder die kegelförmige Schutthalde der Platte (925 m) so deutlich zusammensetzen. Zur Erklärung der Bildungsweise der oft höchst sonderbar geformten Felsen ist die Beziehung vulkanischer Kräfte nicht nötig.“

Die granitenen Felsköpfe und Fels tafeln — je schöner und reiner sie sind, um so lieber verarbeitet sie der Steinmetz des Fichtelgebirges, für welches der ebenspaltende Granit ein großer Schatz ist. Zu Bausteinen, Trögen, Tischplatten, Säulen, Grabdenkmälern, Monumenten verarbeitet, wandern die Granitgesteine nach nah und fern — bis nach München und Lindau, Prag, Berlin

und weit über Deutschland hinaus aus den großen Schleifereien der Firma Ackermann in Weissenstadt, welche dieser Industrie und sich selber einen Welt-
ruf verschafft hat, sowie aus der Schleiferei von Wölfel u. Herold in Baireuth
und andern kleineren. Jährlich werden wohl über 100 000 Zentner Granit-
steine verarbeitet. Vom Kornberg bis Gefrees und zur Platte hinüber arbeitet
diese, heutigestags ausgedehnteste Gesteinsindustrie des Fichtelgebirges. Auch
bei Redwitz (531 m) und auf dem Weissenstein bei Stammbach (730 m) holt
sie ihr Material, dort den schönen Syenit, hier am Weissenstein den kostbaren
Ecklogitfels, welche namentlich neuerer Zeit die Gräber unsrer Lieben schmücken
oder als Postamente für die Bildsäulen deutscher Kriegs- und Geisteskönige
dienen. Im Baireuther Friedhof deckt Jean Pauls, des formlosen Geistesriesen,
irdische Reste ein gleichfalls formloser riesiger Granitblock."

Wir kehren noch einen Augenblick ins südliche Fichtelgebirge, nach Wun-
siedel, zurück, der liebenswürdigen fleißigen Stadt in der lieblichen Gegend.
Von Münchberg drüben im Westen, oder von Wunsiedel im Osten aus gesehen,
präsentiert sich das Fichtelgebirge am schönsten — als Gebirge, das nicht ohne
klassische Form ist. Im friedlichen, schönen Wunsiedler Distrikt zuckten gleichwohl
schon allerlei plutonische Ausbrüche aus den Tiefen herauf. In Wunsiedel ist
ja Sand, der schöne bemitleidenswerte Fanatiker, geboren, welcher am 23. März
1819 in Mannheim den spöttischen Demunzianten der deutschen Jugend, den
literarischen Verherrlicher des Absolutismus, den russischen Staatsrat August
Kozebue, erdolchte.

Östlich und südlich von Wunsiedel umsäumt die älteren Felsgrundlagen
des Fichtelgebirges jenes schwarze plutonische Gestein, welches Goethe zu
dem Spruche ärgerte:

"Basalt, der schwarze Teufelsmohr,
Steigt aus der Tiefe jetzt empor . . ."

Der Reichsforst und Ruhberg (736 m), der Thiersteiner Schloßberg
(637 m), der Armannsberg (770 m), der Parkstein (612 m) und der Rauhe
Kulm (713) sind die bekanntesten Hochwarten, mit welchen der Basalt das süd-
östliche Fichtelgebirge umgürtet hat. Wie der Diabas, kommt auch der Basalt
als Massengestein und als (unterseeisch ausgebreiteter) Tuff, und im erstern
Falle auch säulenförmig vor, so am Parkstein und Gammel.

Auch die Basalte sind ein Schatz für die Gegend ihres Vorkommens, wenn
sie der Bahn unmittelbar anliegen. Aus der Gegend des herrlichen Rauhen
Kulms wandern, als das beste Straßenmaterial, seit Jahren Millionen Zentner
auf die bayrischen Straßen hinaus.

Als ein anderer Segen der Basalte gilt das heutige Auftreten der eisen-
haltigen Sauerwasser in ihrem Gebiete. Hier sind zu nennen: Quellen bei
Großschlattengrün und Schönheit, Kondrau bei Waldsassen und das Ottobad bei
Wiesau, vor allen aber das so frequent wie berühmt gewordene Alexander-
bad bei Wunsiedel: herrliche Anlagen, die Trümmerwelt und Hochwälder der
Luzburg und Köffeine, des Burg- und Habersteines, und moderner Komfort
machen das Alexanderbad seit Jahrzehnten zahllosen Naturfreunden zum lieb-
gewordenen Aufenthalte.

Weit im Westen drüben, im Frankental, liefern die Diabasgesteine ein
Gegenstück in den eisenhaltigen Sauerlingen von Steben und seiner Umgegend,

in der Hölle und Langenau und bei der Krötenmühle. Gumbel erteilt diesen Heilquellen folgenden Heimatschein: „Durch den Ausbruch der Diabasgesteine ward dem mit Mineralteilchen beladenen Wasser aus der Tiefe ein Weg eröffnet, um in Spalten seinen Mineralgehalt in Form von Erzgängen abzugeben.“ Diese Wasser bahnten sich auch noch durch die Tuffe und Konglomerate des Diabases Gänge; und daß die weltberühmten Stahlquellen Stebens die „letzten Spuren jener großartigen gangbildenden Gewässer“ sind, dafür findet der berühmte Geolog einen Beweis in der merkwürdigen Thatsache, daß rings um Steben „Säuerlinge immer nur an der Stelle zu Tage aufsteigen, wo ein Erzgang von einer Thalspalte durchkreuzt wird. Die Gangspalten bilden die Leitungskanäle für die Kohlensäure aus der Tiefe, die Gänge selbst liefern die Mineralbestandteile, während die Thaleinschnitte das Wasser zubringen und die günstigsten Stellen darbieten, das mit Gas und Mineralstoffen angereicherte Wasser wieder zu Tage treten zu lassen.“ — Hochberühmt ist die Gegend von Steben durch die herrlichen Diabasthäler, voran die „Hölle“ mit dem Uhu-stein und vielen wunderbaren Felskolossen, die bergirische Langenau — Thäler, die den Wanderer oft an die Boralpen erinnern. Das Bad blüht wieder auf, wie überhaupt alle Industrie und aller Unternehmungsgeist Oberfrankens nach sieben mageren schrecklichen Jahren endlich wieder frischer das Haupt zu erheben magt.

Das ältere Bad der oberfränkischen Lavagegenden ist freilich Steben, das schon die wunden Kriegsmänner des Dreißigjährigen Krieges zur Heilung aufsuchten. Zur Zeit aber verspricht doch das jüngere Wunsiedler- oder das Alexanderbad größere Blüte; denn die Eisenbahn und die geld- und thatkräftigen Unternehmer, welchen es jetzt gehört, schaffen diesem schwächeren Sauerwasser große Vorzüge vor Steben. An dem lachenden Wunsiedler Thal hängt poetischer Duft. Gab es doch uns Deutschen, außer dem finsternen Deutschtümler Sand, auch den vom Sonnenglanz der Phantasie breit umflossenen Jean Paul Richter (geb. am 21. März 1763), unsern größten Humoristen, in dessen Predigt an den Polizeidirektor Saalpater Geist, Satire, Freisinn und Vaterlandsliebe den Finsterlingen seiner Zeit einen köstlichen Spiegel vorhalten: denunziert er doch darin die fünf Vokale unsrer Sprache als die eigentlichen Verführer und Aufklärer des Volkes! (Der zweite Band des Werkes gibt S. 304 ff. eine kernige Schilderung Richters.) Wer Jean Paul mit Liebe las, wird aber in ihm viele Züge des Egerländers oder Sechsamterfranken, wie wir diesen (vor wenigen Seiten) kennzeichneten, lächelnd wiedererkennen. — Es hat auch der Westsaum des ganzen oberfränkischen Berglandes einen Dichter geboren, Heinrich Schaumburger (geb. 15. Dezember 1843 in Neustadt bei Koburg), einen Lyriker und kernbraven Schilderer des fränkischen Bauernlebens, der vielfach an sein Vorbild Berthold Auerbach heranreicht; aber außer diesen beiden war es seit grauen Tagen im hercynischen Franken gar lieber still, während doch im Frankenjura und im weinbauenden Unterfranken die herrlichsten Minnesänger blühten. Dichter heiliger Gesänge waren wohl einst im 10. und 11. Jahrhundert im Bambergischen erstanden, wie Ezzo, dessen „Lied von den Wundern Christi“ manchen Ritter ins Kloster trieb. Aber seitdem ist es im Fichtelgebirge grabesstill; Rüdnhaze, Hifthornschall, Fehdenlärm gediehen da, aber keine Liebesjänge; noch heute ist der weite Tann arm sogar an gefiederten Sängern: seine Stille ist unbegreiflich, aber nicht ohne Erhabenheit.